

3.2011

An die Freunde der heiligen Therese

Therese



Über uns



Im Theresienwerk haben sich die Freunde der hl. Therese von Lisieux zusammengefunden. Sie versuchen zu leben und zu verbreiten, was Therese in einer ganz kurzen Formel so beschreibt: „Jesus lieben und dahin wirken, dass er geliebt wird.“

Wenn Sie mehr über das Theresienwerk und die hl. Therese von Lisieux wissen wollen, stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Therese erscheint dreimal jährlich

Schriftleitung: Maria Ottl, Pastoralreferentin im Theresienwerk
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verantwortlich:

Theresienwerk e. V.
D-86150 Augsburg
Sternngasse 3
Tel. 0821 513931
Fax 0821 513990
kontakt@theresienwerk.de
www.theresienwerk.de

Bankverbindungen:

Deutschland:
Liga Augsburg
Kto.-Nr. 137 170
BLZ 750 903 00

Österreich:
Sparkasse Bregenz
Kto.-Nr. 0000 – 008813
BLZ 20601

Schweiz:
Luzerner Kantonalbank
Kto.-Nr. 01-00-014532-03
BLZ 778



Inhalt

- 3 Editorial**
von Msgr. Anton Schmid
Leiter des Theresienwerks
- 4 Erfülltes Leben**
Léonie Martin – eine Skizze (1. Teil)
- 6 Im Alltag die Liebe einüben**
Der Rosenkranz - und die hl. Therese
- 8 Von Therese angesprochen**
„Ich bin deine Schwester und deine Freundin, ich werde dich immer beschützen.“
- 12 Theresienwerk 40 Jahre**
Auszüge aus dem Gründungsvortrag
1972 von H. U. v. Balthasar:
Die Hoffnung der kleinen Therese
(1. Teil)
- 15 Kurz und aktuell**

Bitte beachten Sie unsere Beilagen:
Exerzitien – und Gebetsstundenplan,
Zahlkarte, Buchbestellkarte

Titel: Herbstnebel im Tal (Bruno Moriggl, Innsbruck)
Rückseite: Christus Pantokrator auf Chios (Maria Ottl)

Editorial



Liebe Freunde der hl. Therese, herzlich grüße ich Sie alle und wünsche Ihnen einen schönen und sonnigen Herbst. – Der Herbst ist Erntezeit, die uns beschenkt und erfreut durch frisches Obst und Gemüse, aber auch durch die bunten Blätter der Bäume und Sträucher. – Auch der Herbst unseres Lebens kann schön sein, wenn wir zurückblicken auf geleistete Arbeit und auf Erfolge, auf schöne Erlebnisse und Begegnungen, auf empfangene und weitergeschenkte Liebe. Wer dankbar ist, sieht sein Leben positiv, und erhält immer neue Geschenke von Gott, wie es Therese einmal ausdrückte.

Für Therese hatten die Monate September bis Dezember eine große Bedeutung: am 8. September, dem Fest Mariä Geburt, hat sie ihre ewigen Gelübde abgelegt, am 30. September ging sie ins ewige Leben ein, am 20. November 1887 hatte sie die Audienz bei Papst Leo XIII. und am 25. Dezember erhielt sie von Gott ihre „Weihnachtsgnade“, ihre Charakterstärke, die sie beim frühen Tod ihrer Mutter verloren hatte. Am 1. Oktober feiern wir ihr Fest, am 19. Oktober 1997 wurde sie vom jetzt seligen Papst Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin erhoben, am 14. Dezember 1927 wurde sie zur Missionspatronin ernannt.

Auch für mich als Leiter des Theresienwerks sind die kommenden Monate reich gefüllt mit sieben Exerzitienkursen. Die einzelnen Orte sind: Trier, St. Ottilien, Altötting, Maria Lindenberg bei St. Peter, Leitershofen bei Augsburg, Berlin, Marienfried bei Pfaffenhofen. Beten Sie mit mir, dass die Kurse gut besucht werden und reiche Früchte für die Teilnehmer und damit für unsere Kirche bringen.

Wie Sie in den Heften „Therese“ seit der Neugestaltung gesehen haben, sind diese gut durchdacht und auf längere Sicht geplant. Hier werden Personen aus der Familie von Therese vorgestellt, Lebenszeugnisse abgelegt, Hilfen für den „Kleinen Weg“ im Alltag geboten. Daneben stehen thesesianische Aktualitäten, wichtige Rückblicke und Veranstaltungsinformationen. Die Geschichte des Theresienwerks wird im Hinblick auf das 40. Gründungsjubiläum im kommenden Jahr aufgerollt, neue Akzente für die Zukunft werden vorgestellt.

Mit Segenswünschen und im Gebet verbunden

Anton Schmid

Msgr. Anton Schmid,
Leiter des Theresienwerks

Erfülltes Leben

Léonie Martin (03.06.1863 – 16.06.1941) –
eine Skizze



Léonie als junge Frau

Die beiden Biographen Léonie Martins, R. P. Piat (1966) und M. Baudouin-Croix (1989), heben besonders die „schwierige Kindheit“, ja das „schwierige Leben“ dieser Tochter von Zélie und Louis Martin hervor und attestieren ihr ein dennoch ganz und gar erfülltes Leben.

Piat etwa denkt an das Märchen von Aschenputtel: Léonie kann man als „Opfer eines familiären Zwanges“ sehen; auch sie wird schließlich „den Schleier nehmen“ und ein Klosterleben führen; aber sie schöpft aus der Gewissheit ständiger Misserfolge eine neue Berufung, eine durchlebte, vollkommene Demut, die in der Annahme und im Weiterleben in der eigenen Unvollkommenheit besteht. „Wachsen und dennoch klein bleiben!“ bzw. „Leiden – und dennoch (weiter)leben!“ könnte man als ihre Maximen sehen. So farblos und

unscheinbar sie auch immer sein mag; sie bereichert den Karmel um ein eigenständiges salesianisches Kapitel.

Léonie, über Monate zwischen Leben und Tod schwebend, entwickelt sich zu einem ungebärdigen Kind, ständig zu Streichen aufgelegt, in Unfälle aller Art verwickelt, schwerfällig im Begreifen, streckenweise sklavisch von einem Dienstmädchen in Abhängigkeit gehalten – sie selbst spricht später von „einer verabscheuungswürdigen Kindheit“. Sie ist die größte Sorge der Mutter Zélie, die diese in ihrer ausgiebigen Korrespondenz mit ihrer leiblichen Schwester, Marie-Dosithée, einer Heimsuchungsschwester in Le Mans anspricht, wie auch in den Briefen an ihre Tochter Pauline (245):

„Leonie muß zum letztenmal zum Katechismus; ihre feierliche Erstkommunion ist am Sonntag... Bis jetzt wird sie mehr von den materiellen als der geistlichen Seite der Dinge beeindruckt! Doch hört sie so viel vom anderen Leben, daß sie ebenfalls davon spricht; aber es berührt sie kaum. Hoffen wir auf Gottes Erbarmen für dieses Kind!“ (14. Mai 1876).

Léonie kommt immer wieder einmal – kurzzeitig – in die Obhut der Schwester, die sie aufrichtet, starken Einfluss auf sie ausübt und ihre „Charakterstärke“ und ihr „goldenes Herz“ hervorhebt. Beide Frauen sterben 1877 – viel zu früh; sie können die weitere Entwicklung nicht steuern, verlieren aber zu Lebzeiten nie die Gewissheit, dass Léonie ein klares Zielbewusstsein hat und „Gott allein“ schon Wege finden wird, sie noch zu wandeln und in den Ordensstand eintreten zu lassen.

Mit dem Wechsel der Familie – nach dem Tod der Mutter – von Alençon in die Buissonnets in Lisieux, wo Léonie ein eigenes Zimmer erhält, ihrer Beschulung als „Pensionärin“ in der Abtei der Benediktinerinnen, der Übernahme hauswirtschaftlicher Pflichten und der Pflege älterer Frauen in der Umgebung, später des Vaters, vollzieht sich bei dem jungen Mädchen ein deutlicher Wandel.



Religiöse Lebensunterweisung
des Pensionats der Benediktinerinnen

Sie nimmt an den religiösen Erlebnissen Thérèses lebhaften Anteil, ist an deren Heilung – diese mit Marie vor der Statue der allerseligsten Jungfrau erflehend – beteiligt, wird deren Firmpatin und trägt sich auch mit Ordenseintrittsgedanken, nachdem bereits Pauline und Marie in den Karmel eingetreten sind. Allerdings macht sie 1886 in Alençon bei den Klarissen, 1887 und 1893 bei den Töchtern der Heimsuchung in Caen drei vergebliche Versuche, sich in ein Kloster einzuleben.

Wenn ich die Indizien aus den beiden Biographien richtig deute, scheitert Léonie nicht nur an ihren eigenen Schwächezuständen, sondern auch daran, dass der in den Klöstern vorherrschende Rigorismus und die strenge Befolgung der Observanz ein Leben in „vollkommener Liebe“ ad absurdum führen und z. B. der Geist des Gründers des Ordens der Heimsuchung, Franz von Sales, fast vergessen erscheint. In ihrer Schwäche findet sie die Stärke, die mit einem solchen Leben verbundenen Zumutungen abzulehnen – egal was die „bessere Gesellschaft“ von einem solchen „Scheitern“ hält. Und es ist nicht zu weit hergeholt, wenn man darin auch den Einfluss Thérèses vermutet, die seit 1893 immer stärker ihre eigene Spiritualität, den „Kleinen Weg“, zur Entfaltung bringt.

Frithjof Oertel

Der zweite Teil zu Léonie folgt im nächsten Heft

Lit.:

1. R.P.Piat: Léonie. Une Soeur De Sainte Thérèse A La Visitation. Office Central de Lisieux 1966 (vergriffen). Dort: Bild der Nonne Léonie 1940, S. 216-217 – Eigene Aufnahme: Bild im „Salle Léonie“, Ermitage, Lisieux 2009; vgl. auch Baudouin-Croix, a.a.O., S. 176.
2. M. Baudouin-Croix: Léonie Martin und vie difficile. Preface du Père P. Descouvement ; Les Éditions Du Cerf 1989, 32001.

(Frithjof Oertel ist Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft Hildesheim und Begleiter Karmelitanischer Exerziten in Birkenwerder bei Berlin.)

Im Alltag die Liebe einüben

Der Rosenkranz – und die hl. Therese

In der Rubrik „Im Alltag die Liebe einüben“ finden Sie dieses Mal einige Gedanken zu einem Rosenkranzbüchlein, das im heurigen Frühjahr vom Theresienwerk herausgegeben wurde. Durch die treue Übung des Gebetes kann die Liebe zu Gott und den Menschen wachsen und reifen.

Die hl. Therese hat täglich den Rosenkranz gebetet, allein oder noch lieber in Gemeinschaft. Sie gesteht, dass ihre Gedanken oft zu diesem oder jenem Menschen abgeschweift sind, was sie als Unvollkommenheit empfand. Aber in ihrer menschlichen Klugheit betete sie dann für diese, sodass ihre Zerstreuungen ihnen zum Segen gereichten.



Der Karmel ist von Haus aus ein Marienorden, da die Einsiedler auf dem Berge Karmel bei Haifa sich im 13. Jahrhundert um eine halb zerfallene Marienkapelle aus dem 4. Jahrhundert scharten. Sie bauten die Kirche wieder auf und nannten sich „Brüder unserer Lieben Frau vom Berge Karmel.“ Bischof Albert von Jerusalem gab ihnen eine Ordensregel in ihrem Sinne und begründete damit den Karmelitenorden. Diese Einsiedler auf dem Berge Karmel, wo auch schon der Prophet Elias gewirkt hatte, waren oft Kreuzfahrer, die ihre Waffenrüstung ablegten und die Waffenrüstung Gottes anzogen. Als sie von den Sarazenen und Moslems bedroht wurden, gelangten sie wieder nach Europa und gründeten hier ihre Klöster, zuerst die Männer, dann die Frauen. So wird unsere Therese zu den größten Marienverehrern der Neuzeit gerechnet. In ihrem Gedicht „Warum ich Dich liebe, Maria“ (167) wendet sie sich an Maria:

**O Maria, du weißt es: trotz meiner Kleinheit
Besitze ich wie Du in mir den Allmächtigen.
Doch wenn ich meine Schwäche sehe
Zittere ich nicht,
denn der Reichtum der Mutter
Gehört auch dem Kind...
Ich bin dein Kind, o vielgeliebte Mutter!
Deine Tugenden, deine Liebe,
gehören sie nicht mir?**

Nun wieder zu unserem neuen Rosenkranzbüchlein.
Ein Mitglied des Theresienwerks, Dr. Beda Acker-

mann aus Fribourg in der Schweiz, hat zu jedem Rosenkranzgeheimnis und zu jedem Ave Maria passende und vertiefende Worte der hl. Therese zusammengestellt. Er schrieb: „Die Büchlein haben meine Erwartungen übertroffen. Wie wunderschön das alles geworden ist!“ Das Marienbild auf der Titelseite zeigt die bekannte „Knotenlöserin“, die in der Hauskirche des Theresienwerkes, in Augsburg St. Peter am Perlach verehrt wird. Eine gut lesbare Schrift und eine übersichtliche Gliederung waren uns ein Anliegen, sodass man das Büchlein immer wieder gerne in die Hand nimmt. Der Verfasser vergleicht die kostbaren Worte Thereses mit einem Rosengarten, in dem weiße, rote und gelbe Rosen blühen. Gerne gehen wir durch diesen Garten, betrachten die Rosen der Liebe in ihrer Schönheit und atmen ihren Duft ein.

In diesem Betrachtungsbüchlein geht es also nicht darum, eine bestimmte Anzahl von Gesätzchen zu beten, sondern uns in den Geist der Kindschaft, der Liebe und des Vertrauens hinein zu beten. So werden sie in unserem Leben Frucht bringen, das heißt uns einfacher, jugendlicher und liebender machen. Es bleibt auch über den Monat Oktober hinaus aktuell.



Das Büchlein kostet Euro 4.50 und kann mit der Bestellkarte, auch in größerer Anzahl, angefordert werden.

Anton Schmid



Von Therese angesprochen

„Ich bin deine Schwester und deine Freundin,
ich werde dich immer beschützen.“

Im August 2008 reiste ich zum 16. Mal mit einer Pilgergruppe dorthin. Es ist ein sehr persönlicher Reisebericht* daraus geworden. Ich hoffe, daß er dem Einen oder Anderen Mut und Hoffnung gibt, an Wunder zu glauben, auch wenn sie noch so klein sind. Denn die kleinen Dinge sind es doch meistens, die unser Leben bereichern, obwohl wir es oft nicht gleich erkennen. Wunder sind ja relativ, und jeder von uns begreift sie anders, aber trotzdem gibt es sie immer wieder.

Ich bin keine Frau der Kirche und habe auch beruflich nichts mit kirchlichen Dingen zu tun. Ich fahre nur einmal im Jahr zur hl. Therese von Lisieux und bitte für mich und andere, daß meine Gebete erhört werden und bis jetzt wurde ich noch nie enttäuscht. (S 7/8)

Beginn einer Freundschaft

Im Jahr 1987 reiste ich mit meinem Mann zum ersten Mal in die Bretagne. Wir besichtigten sämtliche Kirchen und Kapellen der Umgebung, dabei führte uns der Weg nach Rennes. Im Zentrum der Stadt besichtigten wir eine große Kirche und im Halbdunkel fiel mir eine große weibliche Statue auf, die gleich links hinter dem Eingangsportal stand. Da sie außergewöhnlich groß war, bückte ich mich um zu sehen, um welche Heilige es sich handelte. Auf einem kleinen Schild stand Sr. Thérèse de Lisieux. Der Name sagte mir nichts, aber die Figur gefiel mir. An diesem Tag besuchten wir noch weitere Kirchen und jedes



Mal sah ich diese Heilige, sei es in Form eines Bildes oder einer Statue, was mich sehr verwunderte. ... Zurück in Berlin wollte ich herausfinden, wer genau diese Heilige war. Die Informationen, die ich erhielt, waren mehr als dürftig. (S 9)

Es dauerte noch bis Oktober 1990, als ich endlich für eine Woche in den kleinsten Karmel Deutschlands (Vilsbiburg/Ndb.) fahren konnte. Die Pfortenschwester, die mich auch betreute, erzählte mir die Lebensgeschichte von Therese. Meine Neugier war geweckt, und ich hatte die Idee, irgendwann einmal in die Normandie zu reisen und mir die Originalschauplätze anzusehen. Aber das lag noch in weiter Ferne. Therese war mir inzwischen sehr vertraut geworden und ans Herz gewachsen. Das war nicht so sehr wegen ihres religiösen Lebens, sondern vielmehr durch ihre Art und Weise, wie sie ihren Weg ging und ihn umsetzte. Sehr direkt, ohne Kompromisse und immer ihr Ziel vor Augen. Sie verkörperte für mich die starke junge Frau, die sich durch nichts von ihrem „Kleinen Weg“ abbringen ließ und alle Hindernisse überwand. Zu der damaligen Zeit ein ausgesprochener Kraftakt. Zurück in Berlin schaute ich erstmal auf der Landkarte nach, wo genau Lisieux lag. Es befand sich im Herzen der Normandie. Jetzt stellte sich die Frage, wie und mit wem komme ich dahin? ... Ich war mir aber sicher, wenn Therese mich in Lisieux haben wollte, würde sich ein Weg finden. Ich mußte nur abwarten. Es dauerte noch bis 1992. (S 10)

Im Juni 1992 kam mir die Idee, an die Pfortenschwester des Karmel von Niederbayern zu schreiben und zu fragen, ob sie nicht wüßte, wie ich nach Lisieux kommen könnte. Eine Woche später kam die Antwort. ... Noch bevor ich ihn öffnete, wußte ich, da ist die Lösung drin. Im Brief lag ein Abschnitt vom Theresienbrief, auf dem die Adresse vom Theresienwerk in Augsburg stand.

Ich rief dort sofort an, um mich nach der nächsten Pilgerreise nach Lisieux zu erkundigen. Man sagte mir, daß die Reise Ende Juli 1992 stattfinden würde und es sei noch ein Platz frei. Das war meiner. Ich sagte spontan zu, ohne genau zu wissen, auf was ich mich da einließ. Es handelte sich um eine Pilgerreise mit ca. 50 Teilnehmern, die Schweigeexerzitien (Glaubensübungen) abhielten. Ich hatte so etwas noch nie vorher gemacht. ... Ich hatte mir vorgenommen, alles auf mich zukommen zu lassen und nichts zu erwarten. Instinktiv wußte ich auch, daß diese Reise zum richtigen Zeitpunkt stattfand. (S 11)

Der Weg nach Lisieux

Meine Freundin Irmgard hatte mich zum Augsburger Hauptbahnhof gefahren und vom Auto aus sahen wir uns die wartenden Pilger an. In mir kamen leise Zweifel auf, ob ich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Für mich sahen alle sehr fromm aus und sie waren auch viel älter als ich. Mein Gesicht sprach wohl Bände, denn meine Freundin fragte mich, ob ich es mir noch mal überlegen wollte, dort einzusteigen. Aber ich wollte. (S 12)

Dann folgte die offizielle Begrüßung durch Pfarrer Schmid und den Reiseleiter. Danach begannen die ersten Gebete. Ich bemühte mich, alles richtig mitzumachen. Normalerweise bete ich für mich allein, aber dies war alles sehr ungewohnt für mich.





Die Folge war, daß ich beim Rosenkranz einschlief und erst am Ende wieder aufwachte. Meine Nachbarin schenkte mir ein mildes verständnisvolles Lächeln, wofür ich ihr sehr dankbar war. Ich versuchte ihr zu erklären, daß ich nicht an diese vielen Gebete gewöhnt war. Doch sie streichelte nur meine Hand: „Gott liebt Sie auch im Schlaf.“ (S 13)

Um 10.30 Uhr begann die Grande Messe in der Basilika, die vom Weihbischof von Lisieux zelebriert wurde. Wir nahmen auf den vorderen Bänken Platz, wo für jeden ein Programm lag. Die Lieder wurden von einem Chor vorgesungen und dann von den Anwesenden wiederholt, wobei eine Schwester vom Ambo dirigierte. Das alles war eine Probe vor der eigentlichen Messe. Inzwischen war die Basilika bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele Eltern waren mit ihren kleinen Kindern gekommen, ebenso Gläubige aus allen Kontinenten. Es war eine bunte Mischung

der Kulturen, die mich faszinierte und die eine heitere, fröhliche Atmosphäre ausstrahlte. Das war Weltkirche. Die Messe fing an und ich konnte erstmals in französischer Sprache mitsingen. (S 21) Die Fürbitten wurden von Gläubigen aus verschiedenen Ländern vorgelesen, auch auf Deutsch. Diese Messe war für mich das Beeindruckendste, was ich je in einer Kirche erlebt hatte. (S 22)

Während dieser Tage mußte ich eine Entscheidung in privater Hinsicht für mich treffen, aber ich wußte nicht welche und hatte keine Vorstellung wie meine Zukunft aussehen würde. Am Kreuzweg angekommen, setzte ich mich auf die Stufen an der achten Station. Von hier aus schaute ich auf das große Rosenbeet vor mir und über die Stadt von Lisieux. Beten konnte ich nicht. Ich fühlte mich innerlich hohl und leer und saß einfach nur da und verlor jedes Zeitgefühl. Ich dachte an Therese und bat sie um Hilfe. Um irgendeinen Hinweis oder Gedanken, der zur Lösung meines Problems beitragen würde. Ich versuchte all meine negativen Gedanken und Vorstellungen loszulassen und offen zu werden für etwas Neues, obwohl ich nicht wußte, was es sein könnte.

Als ich so da saß und auf die Kieselsteine des Weges schaute, sah ich plötzlich einen kleinen schwarzen Stein in Herzform. Er war nicht sehr groß. Ich hob ihn auf und betrachtete ihn lange. Vielleicht war es ein Zeichen dafür, daß mein Herz verdunkelt war oder ich meine Herzlichkeit verloren hatte. Ich entschied, den Stein zu behalten und alles, was mir das Herz schwer machte und allen Ärger der vergangenen Monate loszulassen. Ich wollte einen Neuanfang und alles akzeptieren, was die Zukunft bereithielt. Ich würde versuchen, das Beste für mich daraus zu machen. Dieser Gedanke gefiel mir und hatte etwas Beruhigendes. Hier oben hatte ich eine Entscheidung

getroffen. Mit meinem Stein in der Hand machte ich mich auf den Rückweg. (S 27)

Mir war bewußt, daß ich nicht zufällig hier war, sondern daß ein tieferer Sinn hinter allem stand, der sich mir zu gegebener Zeit offenbaren würde. Ich fragte mich oft, warum Therese gerade mich in Lisieux haben wollte, aber ich fand keine Antwort. Ich war keine verlorene Seele, aber auch keine musterhafte Katholikin. Eher das Gegenteil. Ich hinterfragte alles und hatte in kirchlichen Dingen meine eigene Meinung. Mein Glaube an Gott ist aber von diesen Zweifeln unberührt. Seit ich denken kann, ist mein Glaube an ihn unerschütterlich, aber ich glaube nicht alles, nur weil es so geschrieben steht. Vielleicht ist es auch gar nicht so wichtig, wie oft ich zur Messe gehe, sondern es kommt auf meine innere Einstellung an und die kann so verkehrt nicht sein, sonst wäre ich wohl nicht hier. (S 30)

Das Ende der Exerzitien

Am Freitag wurde das Ende der Exerzitien mit einer Segensandacht um 11.00 Uhr in der Hauskapelle gefeiert. (S 30)

Zu diesem Zeitpunkt wußte ich noch nicht, daß die Freundschaft mit Therese gerade erst begonnen hatte und dadurch mein Leben und meine Sicht der Dinge völlig verändern sollten. Nachdem ich meine Freundin und Familie (in Augsburg) begrüßt hatte, machten wir uns auf den Heimweg. ... Irmgard konnte kaum glauben, daß ich mich in dieser Gemeinschaft älterer Reisender und bei diesem Programm so wohl gefühlt hatte. Sie sah mich oft sehr ungläubig an und versicherte mir, daß so eine Pilgerfahrt für sie niemals in Frage käme. ...

Am Dienstag flog ich zurück nach Berlin, wo mein Mann mich freudig begrüßte. Ich bemerkte seinen kritischen Blick und mußte laut lachen. Er hatte wohl

befürchtet, daß ich mit einem Heiligenschein zurückkehren würde, aber dem war nicht so. Da mein Mann evangelisch ist, hatte er keine genaue Vorstellung von einer Pilgerreise und Exerzitien und war wohl besorgt, ob ich alles gut verkräftet hätte. (S 35) Während der folgenden Tage stellte ich fest, daß die unüberwindlichen Probleme vor meiner Abreise sich in Wohlgefallen aufgelöst hatten. Es gab keine logische Erklärung dafür. Meine Gebete schienen erhört und ich verbot mir selbst, dies zu hinterfragen. (S 36)

Der kleine Weg

Als mein Mann mich fragend anblickte, erklärte ich ihm, daß ich wohl auch die nächsten Jahre nach Lisieux fahren würde. Ich empfand es als Balsam für meine Seele. Das hört sich vielleicht übertrieben an, aber genau so war es. Auf all den Reisen habe ich immer etwas gelernt und auch eine Menge über mich selbst. Ich bin geduldiger geworden und habe viele Vorurteile meinen Mitmenschen gegenüber aufgegeben. Die Erfahrungen mit den Menschen in Lisieux hatten immer einen starken Eindruck bei mir hinterlassen. Ich war neugierig, was die kommenden Jahre noch an Erlebnissen bringen würden. (S 56) In Lisieux begann eine Freundschaft, die mich immer begleitet hat und mir auch in schweren Tagen Hoffnung und Zuversicht gegeben hat. (S 8)

* Marianne Kunert, Freundschaft mit einer Heiligen, A. v. Goethe Literaturverlag, Frankfurt 2009.
(Marianne Kunert fährt weiterhin jedes Jahr nach Lisieux, seit 2005 sitzt sie im Rollstuhl)

Auszüge aus dem Gründungsvortrag 1972
von Hans Urs von Balthasar (1905-1988)

Die Hoffnung der kleinen Therese (1. Teil)

Noch nie in der Kirchengeschichte ist das christliche Denken so sehr im Zeichen der Hoffnung gestanden wie heute. Vor allem im jüdischen Raum wurde das "Prinzip Hoffnung" als die allmächtige Triebkraft des Daseins entdeckt, und daraufhin eine christliche "Theologie der Hoffnung" als etwas ... ganz Neues entworfen. Aber der entscheidende Durchbruch war schon früher erfolgt: zu Ende des letzten Jahrhunderts in einem abgelegenen Karmel der französischen Provinz. War Therese Martin, der dieser Durchbruch gelang, sich ihrer Tat bewußt? Aus manchen ihrer kühnen, über sich selbst erstaunten Äußerungen möchte man es vermuten.

Es war hohe Zeit für diese Wende. In der offiziellen Theologie der Kirche war die Hoffnung, verglichen mit dem Glauben und der Liebe, vernachlässigt. Dafür könnten viele Gründe verzeichnet werden: einmal war die Theologie immer mehr ein statisches Gebäude feststehenden Glaubenswissens geworden, in dem für den dynamischen Schwung der Hoffnung wenig Raum blieb – bis dahin, ... nur eine bestimmte Anzahl prädestinierter Menschen käme in den Himmel...

Es ist bedeutsam, daß gegen diese unevangelischen Beschränkungen der christlichen Hoffnung schon im Mittelalter und bis zur Neuzeit hin ein ganzer Zug heiliger Frauen protestiert hatten, die neben der zünftigen Theologie her ein Denken aus der Kühnheit des

Herzens und aus einem unmittelbaren Zugang zu den Mysterien der Offenbarung entfaltet hatten; nur die größten Namen seien genannt: Hildegard, Gertrud, Mechthild von Hackeborn, Mechthild von Magdeburg, Juliana von Norwich, Caterina von Siena ... Aber diese Theologie der Frauen ist von der Zunft nie ernst und voll genommen worden; niemand dachte daran, sie zu studieren, ihre Einsichten in die Schatztruhen der kirchlichen Überlieferung einzu-bergen. Dies müßte spätestens heute, da das ganze Gebäude der Theologie von Grund aus neu aufgeführt wird, nachgeholt werden. Stand nicht zu erwarten, daß Gott insbesondere seinen Heiligen die Geheimnisse seines Herzens durch die Zeiten hindurch am tiefsten erschließen würde?



Maria von Magdala, Autun
(Maria Ottl)

Und warum heiligen Frauen weniger als heiligen Männern (wie etwa Benedikt oder Franz von Assisi, die das kirchliche Denken so nachhaltig befruchtet haben), wenn doch die Frauen im Evangelium die privilegierten Empfängerinnen und Bewahrerinnen des göttlichen Wortes waren?

Es war für Therese von Lisieux ein Vorteil, daß sie mit wenig ... Theologie, überhaupt mit wenig Lektüre befrachtet war. So war ihr gescheiter, spürsamer, findiger Geist für das Wesentliche, das Gott ihr zeigen wollte, frei. Was heute vielfach hervorgehoben wird: daß Therese in einem bourgeoisen Katholizismus befangen, in einer überhitzten Stickluft konventioneller Religiosität im Vaterhaus, im Pensionat und dann auch im Kloster heranwuchs, lebte und starb, ist eine arge Verzeichnung. Man braucht, um das richtig zu stellen, bloß einmal die ... Fülle dichtersicherer Bilder, Gleichnisse, Einfälle an seinem Geist vorbeiziehen zu lassen, die genauso von ihrer originalen Kraft zeugen, die Dinge Gottes neu und unverstellt zu sehen, wie ihre fast trotzig, oft schelmisch klingenden Weigerungen, sich viele herkömmliche ... Ansichten betreffs Theologie, Spiritualität, Aszese und Mystik anzueignen, ihre fast unbegreifliche Kühnheit, mit der sie sich, bei aller aufrichtigen Verehrung für die großen Reformatoren des Karmel, Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz, von ihnen absetzt. Daß dies alles in einem blumigen Jungmädchenstil eingehüllt bleibt: wer wollte sich darüber wundern? ... Es ist nur um so erstaunlicher, daß diese Sprache die Frische und Neuheit ihres Denkens in keiner Hinsicht angetastet hat. ... In dieser katholischen Lebensform waren von vornherein alle Elemente beisammen, ... die andere ... sich erst in mühsamer Arbeit zusammenklauben müssen. ... Für Therese, die im gelebten Glauben erwacht, existieren diese ... Probleme ... nicht, sie marschiert einfach los.

Wir wollen nur drei solcher für sie inexistenten Probleme nennen, weil wir damit unmittelbar in unser Thema eingeführt werden. 1) Es gibt für Therese nicht das geringste Problem, wie Gottes- und Nächstenliebe christlich vereinbar seien. Nie hat sie sich die geringste Sorge darüber gemacht, daß wenn sie Gott und Christus ihr ganzes Herz anbietet, für ihre Mitmenschen vielleicht zu wenig Raum darin verbleiben könnte. ... Es war für sie christlich selbstverständlich, daß je tiefer sie Gottes Liebe begriff und sich ihr öffnete, sie sich desto wirksamer für die Welt einsetzen konnte. 2) Nie hat sie einen Glaubenszweifel gehabt betreffs bestimmter Glaubensartikel, die man etwa überbetont haben könne, die vielleicht sekundär und zeitbedingt wären und denen gegenüber man auf eine "Hierarchie der Wahrheiten" oder eine Unterscheidung zwischen Glaubensinhalt und Aussage zurückgreifen müßte. Wenn von der realen Gegenwart in der Eucharistie die Rede ist, so glaubt sie wörtlich an das Mysterium, ohne sich im geringsten über das Wie der Gegenwart und die Transsubstantiation den Kopf zu zerbrechen. Sie hat den unendlichen



Vorteil, sich immer an die Sache, nie an die Aussage-
weise zu halten. 3) Nie hat Therese den Akt des Glau-
bens von dem der Liebe getrennt, denn alle Aspekte
der christlichen Glaubenswahrheit sprachen ihr nur
von der Liebe Gottes zur Welt und deshalb auch zu
ihr. Das einzige Prinzip ihrer meditativen Exegese
lautet: Wie erfahre ich von diesem Satz der Schrift,
diesem Ausspruch eines Heiligen etwas Neues,
Tieferes von der Liebe Gottes? Denn glaubhaft ist
für sie nur Liebe, nämlich Gottes Liebe, so daß der
im Menschen wirksame Glaube, mit dem er diese
Liebe Gottes auffaßt, eben auch nur antwortende
Liebe sein kann.

Die Theologie der Hoffnung Thereses entfaltet sich aus Glauben und Liebe

Damit haben wir den rechten Ausgangspunkt für
unser Thema. Denn die neue Theologie der Hoffnung,
die wir bei Therese aufbrechen sehen, entfaltet sich
aus dem Herzpunkt des christlichen Glaubens und
der christlichen Liebe. Sie ist nicht ein Anhang dazu
- als ob es neben den zwei wichtigen Schwerpunkten
Glaube und Liebe auch noch einen dritten, weniger
zentralen Schwerpunkt, die Hoffnung gäbe. ...
Die Hoffnung bricht als Elementarkraft aus der Mitte
von Glaube und Liebe (die für sie eins sind) hervor. ...
Dieser Anspruch aber erhebt sich Aug in Auge zum
Anspruch Gottes an die Menschen: so wird es zwei-
tens darum gehen, diesen Anspruch Gottes zu sich-
ten. Indem schließlich der Anspruch Thereses dem
Anspruch Gottes standhält, muß ihre Hoffnung auch



bereit sein, standzuhalten, den Preis zu zahlen: das
wird das Dritte sein. Also: 1. Das Maß und Wagnis
der Hoffnung. 2. Der Ort der Hoffnung. 3. Der Preis
der Hoffnung. In allen drei Punkten wird uns Therese
etwas Neues und Originales zu sagen haben.

(Hans Urs v. Balthasar: bedeutender Schweizer Theologe, Geistlicher
Begleiter der Adrienne v. Speyr)
Die Langform des Vortrags finden Sie auf unserer Homepage unter
Publikationen / Aufsätze

Kurz und aktuell



Die seit einiger Zeit vergriffenen Briefe Thereses werden im Paulinusverlag neu aufgelegt. Sie sollen noch vor Weihnachten erscheinen.

Wer sich für die geistliche Reifung Thereses interessiert, findet hier reiche Nahrung und Information. Die Briefe

Thereses gehören – neben „Selbstbiographie“ und den „Letzten Gesprächen“ zu den Säulen der Theresienliteratur aus ihrer eigenen Hand.

Briefe der Hl. Therese von Lisieux, Hg. Theresienwerk e.V., Trier 42011, Euro 9,00.

Alljährlich werden bei der Theresienfeier in Kutzhof (Bild 2010) Rosen gesegnet und an die Mitfeiernden verteilt (Ursula Karrenbauer)



Therese hat eine großartige Botschaft hinterlassen, weil sie es verstanden hat, aus dem Geheimnis Gottes zu leben.

Ihre tiefste Kraftquelle war: Gott existiert! Und deswegen konnte sie in einer solchen Beziehung zu Gott ihr

Leben gestalten und deuten. Therese, eine Heilige, die Menschen aller Generationen heute noch etwas Wichtiges für deren Leben zu sagen hat. Dies hat die Reliquienreise der Heiligen in den Jahren 2007 und 2008 durch Deutschland, organisiert vom Theresienwerk, eindrucksvoll gezeigt. Namhafte Autoren haben die Schatztruhe thesianischer Spiritualität und Glaubensfreude geöffnet und in moderner Sprache ins Wort gebracht.

Leben aus dem Geheimnis Gottes. Spirituelles Lesebuch, Hg. Klaus Leist, Trier 2011, Euro 10,90.

Wir beten für unsere Toten:

Deutschland: Josef Barthuber, 84489 Burghausen, Josefina Dangelmaier, 73525 Schwäbisch Gmünd, Pfr. Willi Diel, 55278 Dalheim, Pfr. Andreas Frey, 86479 Aichen, Josef Anton Hasenmaile, 88416 Oberstetten, Helga Iglhaut, 93437 Furth im Wald, Margarete Köster, 34431 Marsberg, Irma Schlau, 78050 VS-Villingen, Elfriede Schmidt, 73550 Waldstetten.

„Was für eine langweilige Gesellschaft, wenn Jesus nicht dabei ist. ... Ach er ist nicht weit entfernt, er ist ganz nahe und schaut uns an ...“ (LT 57/23.7.88)

